

ausgabe 50 mai 2024

alpine**rettung**schweiz

bergretter



Eine Stiftung von



Schweizer Alpen-Club SAC
Club Alpin Suisse
Club Alpino Svizzero
Club Alpin Svizzer



Inhalt

Editorial 3

Notfallversorgung 3

Hunde: Geländesuche 5

Jahresbericht 2023 8

Ausbildung 10

Digitalisierung 12

Pager 13

Mediendienst der Rega 14

Personelle Wechsel 15

Zu guter Letzt 16



Titelbild: Ein Geländesuchhund erhält den Suchbefehl. Während einer Übung im Berner Oberland geben die Hundeteams Einblicke in die spannende Disziplin.

Impressum

Bergretter: Magazin für Mitglieder und Partner der Alpinen Rettung Schweiz

Herausgeber: Alpine Rettung Schweiz, Rega-Center, Postfach 1414, CH-8058 Zürich-Flughafen,

Tel. +41 (0)44 654 38 38, info@alpin Rettung Schweiz, www.alpin Rettung Schweiz

Redaktion: Sabine Alder, sabine.alder@alpin Rettung Schweiz, Andreas Minder, a.minder@bluewin.ch

Bildnachweis: Diego Schläppi: Titelbild, S. 5, 7; ARS: S. 2, 3, 10, 13; Rega: S. 2, 14, 15; PD: S. 4; Redefine GmbH: S. 8, 9, 12 (Illustrationen);

zvg: S. 11, 15; Emilie Pralong: S. 15; Lukas Dürr/SLF: S. 16

Auflage: 2800 Deutsch, 600 Französisch, 500 Italienisch

Adressänderungen: Alpine Rettung Schweiz, info@alpin Rettung Schweiz

Layout: Redefine GmbH, Zürich

Korrektorat, Druck: Stämpfli Kommunikation AG, Bern

Editorial

Zum 50. Mal «Bergretter»



Mit dieser Ausgabe halten wir den «Bergretter» Nr. 50 in den Händen. Seit Mai 2000 widmet sich unser Informationsmagazin der Bergrettung und unseren Partnerorganisationen mit ihren Einsatzaktivitäten – immer mit vielen Bildern illustriert.

Der «Bergretter» Nr. 1 wurde vor 24 Jahren mit dem Editorial «auf ein wort» durch den damaligen Präsi-

denten der Rettungskommission des SAC vorgestellt. Louis Salzmännli hat schon damals die redaktionelle Messlatte hoch angesetzt und den «Bergretter» als Organ für den Informationsgleichstand innerhalb der Bergrettung und für die Öffentlichkeitsarbeit definiert. 50 Ausgaben später freut es mich, festzustellen, dass der «Bergretter» das geblieben ist, als was er ursprünglich geschaffen worden ist. Oder um es in Louis' Worten zu sagen: «Entscheidend ist aber, dass die Basis weiss, was «die da oben» auch wissen.»

Inwiefern der Begriff «die da oben» noch seine Gültigkeit hat oder mittlerweile mit «die in Zürich» ersetzt wurde, überlassen wir unseren lesenden Retterinnen und Rettern.

Fakt ist, dass sich die Bergrettung trotz ihrer Reorganisation im Jahr 2000 und auch infolge der Gründung der Stiftung «Alpine Rettung Schweiz» durch den Schweizer Alpen Club (SAC) und die Rega nur unwesentlich verändert hat. Noch heute ist die Basis über Regionalvereine aktiv in die Organisation bis in die Geschäftsleitung der ARS eingebunden. Das ist wichtig, denn unser Kerngeschäft, nämlich Menschen zu helfen, die in schwer zugänglichem Gebiet in Not geraten sind, hat sich in der Sache nicht verändert – trotz gesellschaftlichem Wandel und auch wenn wir die Arbeit unserer Rettungskräfte mit modernen Hilfsmitteln laufend zu optimieren versuchen. So bleibt auch der «Bergretter» weiterhin zentral für den internen Informationsgleichstand und für die Öffentlichkeitsarbeit.

An dieser Stelle danken wir allen Personen, die als Redaktorinnen und Redaktoren, Übersetzerinnen, Layouter, Fotografinnen und Drucker den «Bergretter» zu dem gemacht haben, was er heute noch ist: unser Magazin von und für die Bergrettung in der Schweiz in drei Sprachen.

Andres Bardill

Geschäftsführer Alpine Rettung Schweiz (ARS)

Notfallversorgung

Die ARS baut ihr Engagement in der medizinischen Grundversorgung weiter aus

Mit Appenzell Ausserrhoden delegiert ein dritter Kanton Aufbau und Betrieb einer First-Responder-Plus-Organisation an die ARS. Bis Herbst sollen die ersten Gruppen einsatzbereit sein.

20 Gemeinden zählt der Kanton Appenzell Ausserrhoden. Darunter grosse und verzweigte wie Herisau und kleine wie Grub oder Schönengrund. In jeder soll eine First-Responder-Gruppe entstehen, sagt Thomas Koller. Der Rettungschef der Station Schwägälp leitet das First-Responder-Projekt im Appenzell. «Für Herisau haben wir acht Ersthelfer vorgesehen, bei den kleineren Gemeinden reicht eine Gruppe von vier.» Insgesamt sollen dereinst 87 First Responder nach Herz-Kreislauf-Stillständen und anderen lebensbedrohlichen Ereignissen

die Patientinnen und Patienten im Kanton versorgen, bis die professionellen Rettungskräfte eintreffen.

Die entsprechende Leistungsvereinbarung zwischen dem Kanton Appenzell Ausserrhoden und der ARS wurde am 6. März unterzeichnet. «Jetzt geht es darum, die Information zu streuen, um Leute zu rekrutieren», sagt Koller. Erste Schritte wurden schon unternommen. So hat das Amt für Gesundheit des Kantons eine Website aufgeschaltet, auf der Interessierte sich melden können (www.ar.ch/frplus). Ausserdem wurde das Projekt zwei Verbänden vorge-

stellt, die potenzielle First Responder in ihren Reihen haben. «Wir konnten an den Delegiertenversammlungen des Samariterverbands und des Feuerwehrverbands teilnehmen», sagt Koller. Deren Mitglieder bringen mit, was es braucht, um als First Responder tätig zu werden: Sie haben eine Ausbildung als Ersthelferinnen und Ersthelfer und kennen sich mit Notfallsituationen aus. Wenn sich in diesen Organisationen nicht genügend Personen rekrutieren liessen, werde man eine breitere Öffentlichkeit informieren und Inserate schalten, sagt Koller.



Unterzeichnung der Leistungsvereinbarung auf der Schwägalp (von links): Martin Graf, stv. Präsident Regionalverein ARO, Andres Bardill, Geschäftsführer ARS, Yves Noël Balmer, Landammann und Vorsteher Departement Gesundheit und Soziales, Franz Stämpfli, Präsident des Stiftungsrats ARS, und Thomas Koller, Rettungschef Rettungsstation Schwägalp

Woher das «Plus» kommt

Wer sich engagieren möchte, muss auf die Aufgabe vorbereitet werden. Im Zentrum steht dabei die medizinische Ausbildung. Wie in Graubünden und Appenzell Innerrhoden, wo die ARS bereits für den Kanton die First-Responder-Netze betreibt, sollen die First Responder auch in Appenzell Ausserrhoden über Fähigkeiten der IVR-Stufe 2 verfügen. Der Interverband für Rettungswesen (IVR) ist die Dachorganisation des medizinischen Rettungswesens der Schweiz. Die IVR-Stufe 1 entspricht dem, was im klassischen Nothilfekurs gelernt wird, also lebensrettende Sofortmassnahmen an wachen und bewusstlosen Patientinnen und Patienten sowie die Reanimation mit dem Defibrillator. Auf der IVR-Stufe 2 werden Ersthelferinnen und -helfer weitere Massnahmen vermittelt. So lernen sie, was bei Verbrennungen, bei Atemnot, nach Stromunfällen oder Vergiftungen zu tun ist. Wegen dieser weitergehenden Kenntnisse wird oft der Begriff «First Responder Plus» verwendet. «Die medizinische Ausbildung übernimmt der Rettungsdienst des Spitalverbundes des Kantons», sagt Koller. Ohne Vorkenntnisse sind dafür fünf

Kurstage nötig. Darin enthalten ist ein halber Tag, an dem die angehenden First Responder alles Nötige zum Aufgebot, zum Einsatzablauf und zur Nachbearbeitung erfahren. «Diesen Teil übernehmen wir von der SAC-Rettungsstation Schwägalp», sagt Koller. Zentrale Inhalte sind die ARMC-App und die administrativen Vorgänge nach dem Einsatz wie Berichterstattung,

Einsatzentschädigung und Spesenabrechnung.

Wann genau die ersten First Responder zum Einsatz kommen, ist noch nicht klar. «Es ist unter anderem davon abhängig, wie viele die medizinische Ausbildung machen müssen. Wenn medizinisches Personal, Samariter und Feuerwehrleute mitmachen, geht es schneller, weil sie das nötige Know-How schon haben», sagt Koller. Das Material ist ein zweiter wichtiger Faktor. «Die Lieferung von Defibrillatoren etwa kann ein paar Monate dauern.» Und davon braucht es einige, weil im Kanton Appenzell Ausserrhoden jede und jeder First Responder einen Rucksack mit Defibrillator bekommt. Dadurch sind sie schneller am Einsatzort, als wenn sie ihn zuerst irgendwo holen müssen. Es gibt also terminlich noch die eine oder andere Unwägbarkeit. «Meine Hoffnung ist aber, dass die ersten Gruppen im Herbst starten können», sagt Koller.

Neben der Leistungsvereinbarung für den Aufbau und den Betrieb der First-Responder-Plus-Organisation hat Appenzell Ausserrhoden gleichzeitig die Vereinbarung mit der ARS zur Sicherstellung der eigentlichen Bergrettung erneuert. Somit wird die Rettungsstation Schwägalp künftig die Rettung von Menschen im schwer zugänglichen Berggebiet und die Notfallversorgung übernehmen.

Leistungsvereinbarungen mit den Kantonen

Die meisten Kantone finanzieren die ARS für ihre Leistungen. Mit den Gebirgs- und Voralpenkantonen hat sie Verträge abgeschlossen, in denen geregelt ist, wie viel Geld sie für die Bergrettung erhält. Die übrigen Kantone zahlen vier Rappen pro Einwohnerin und Einwohner. Sie folgen damit einer Empfehlung der Konferenz der kantonalen Justiz und Polizeidirektorinnen und -direktoren der Schweiz. Die Kantone Zürich, Aargau und Neuenburg unterstützen die ARS nicht. Der Kanton Wallis organisiert und finanziert die Bergrettung auf seinem Gebiet selbst.

Der Kanton Graubünden und die beiden Appenzell haben der ARS ausserdem die Verantwortung für den Betrieb einer First-Responder-Organisation übertragen und in einer Leistungsvereinbarung geregelt. Mit weiteren Kantonen sind Gespräche für vergleichbare Lösungen im Gang.

In Teilgebieten der Kantone Glarus (Braunwald), Bern (Lauterbrunnen) und Freiburg (Sensebezirk) betreibt die ARS ebenfalls First-Responder-Netze. Rechtlich und operationell sind diese Engagements unterschiedlich geregelt.



Hunde

«Nase hoch»: über die Besonderheiten der Geländesuche

Die Disziplin Geländesuche (GS) verlangt Hunden und Hundeführenden einiges ab: viel Zeit, viel Motivation, viel Ausdauer. Ein Augenschein an einer Übung der Hundegruppe Oberhasli zeigt aber auch, dass es allen Beteiligten Spass macht.

Als Erstes begrüsst man sich. Was für Menschen gilt, ist bei Hunden nicht anders. Nur sieht es anders aus. Die fünf Hunde, die an der heutigen Übung teilnehmen, stürmen überschwänglich über das sanft gewellte Gelände, raufen spielerisch, beschnuppern sich. Neugier und Freude aneinander ist greifbar. Übungsleiter Peter Michel schaut der wilden Jagd lächelnd zu. Es sei wichtig, dass die Hunde zusammen spielen und sich austoben könnten, sagt er. So lernten sie sich kennen und vertragen, was in Übungen und Kursen, aber noch viel mehr im Ernstfall wichtig sei.

Nach einer Weile rufen die Hundeführer die Hunde zurück und geben das Kommando «Platz». Ihre Vierbeiner sollen sich auf einer Linie nebeneinander hinlegen. Es geht nun um Gehorsam, eine der entscheidenden Fähigkeiten des guten Rettungshundes. Es dauert einen Moment, dann liegen sie da und schauen erwartungsvoll zu ihren Herrchen. Die fünf Hunde stehen an ganz unterschiedlichen Stellen der Retterlaufbahn. Der 13-jährige Labrador Helki ist der Älteste und schon im Ruhestand. Er freut sich aber über Gelegenheiten, an denen er zeigen kann, dass er es noch draufhat. Auf der anderen Seite

der Altersskala steht Kuba. Sie ist ebenfalls ein Labrador, zählt aber erst viereinhalb Monate. Erst wenn sie einjährig sein wird, darf sie den Eintrittstest für Geländesuchhunde ablegen. Ace, ein anderthalbjähriger Golden Retriever, hat das bereits hinter sich, die dreizehn Monate alte Border Collie Momo absolviert den Test im April. Voll einsatzfähig ist die zehnjährige Labrador-Hündin Zuma.

Cervelat führt zum Ziel

Los geht es mit der sogenannten Grundlinienarbeit, bei der die Hunde lernen, ihrem Besitzer anzuzeigen, dass sie etwas bzw. jemanden gefunden haben. Die erste Übung ist einfach, da darf sich gleich die kleine Kuba versuchen. Eine wichtige Rolle spielen dabei Cervelaträdli. Übungsleiter Peter Michel wedelt mit einem vor Kubas Nase herum, dann läuft er zehn Meter weg und legt sich auf eine Vierfruchtpelerine. Hundeführer Fritz Schneider lässt Kuba los. Sie läuft schnurstracks zu Michel - bzw. zum Wursträdli. Nachdem sie es verschlungen hat, rennt sie zum Herrchen zurück. Einstand geglückt! Dafür bekommt das Hundebaby reichlich Lob.

Für die älteren Hunde wird der Schwierigkeitsgrad erhöht. Ace, der Golden Retriever von Marcus Michel, dem Kursleiter Hund der ARS, muss nacheinander zu zwei Figuranten laufen, die 50 Meter entfernt in entgegengesetzter Richtung liegen. Wie eine Kanonenkugel schießt er los – und erst mal am Ziel vorbei. Weil da noch mehr Menschen herumstehen, erwischt er den richtigen – den mit der Wurst – erst im zweiten Anlauf. Beim zweiten klappts auf Anhieb.

Als Nächste ist Momo dran. Besitzer Matthias Schaller zieht ihr eine Schabracke an: «Damit sie weiss, dass es ernst gilt», sagt er. Momo macht die gleiche Grundlinienarbeit, nun aber bereits über 100 Meter Entfernung. Schaller weist ihr mit dem Arm die Richtung. Sie läuft, ohne zu zögern, los und nimmt beim «Vermissten» die Wurst auf. Alle sind zufrieden: Hund, Hundeführer und Übungsleiter Michel. «Wenn die Grundlinienarbeit auf 100, 150 Meter sitzt, hast du gewonnen», sagt er. Der Schwierigkeitsgrad wird weiter gesteigert. Bei der nächsten Übung soll Senior Helki beim Figuranten keine Wurst, sondern das Bringsel (vgl. Bild S. 7) holen. Der Hund findet die Person, nimmt das Bringsel ins Maul, kehrt zu seinem Herrchen Stefan Mumenthaler zurück und führt diesen an den Ort, wo er das Bringsel gefunden hat. Senior Helki meistert die Aufgabe mit Bravour. Gelernt ist gelernt.

Fast wie im Ernstfall

Zum Abschluss darf Zuma zeigen, was sie kann. Die Hündin von Michael Nydegger, dem Fachleiter Hunde der ARS, muss jemanden finden, der ausserhalb ihres Gesichtsfeldes liegt und – wie das bei echten Opfern so ist – kein Bringsel bei sich hat. Stattdessen baumelt das Bringsel am Halsband von Zuma. Nydegger schickt sie los. Sie läuft auf einen kleinen Sattel zu, hält inne und die Nase hoch in die Luft. Nach wenigen Sekunden hat sie Witterung aufgenommen und läuft rechts den Hang hoch. Volltreffer, da liegt der Gesuchte. Zuma nimmt ihr Bringsel ins Maul und kehrt zu Nydegger zurück. Der sieht, dass sie fündig geworden ist, und lässt sich zum Figuranten führen.

Diese Übung entspricht weitgehend dem, was im Ernstfall passiert. Da wird dem Hundeteam ein Revier zugeteilt. Darin schickt der Führer sein Tier immer wieder los, bis die ganze Fläche abgesucht ist. Das ist für den Hund in mehrfacher Hinsicht herausfordernd. Das Herumrennen, besonders in steilem, unwegsamem Gelände, ist sehr anstrengend. Zudem braucht er eine hohe Motivation. Wenn er fünfmal ohne etwas zu finden, zum Führer zurückgekehrt ist, muss er bereit sein, auch noch ein sechstes Mal loszulaufen. Für Peter Michel liegt hier einer der wesentlichen Unterschiede zwischen den Anforderungen an den Lawinen- und den Geländesuchhund: Das Suchfeld ist

Fachfunktion Einsatzkoordinierende wird aufgehoben

Bis zum Frühling dieses Jahres gab es in den Fachbereichen Hunde GS und Canyoning die Funktion der Einsatzkoordinierenden. Die Helikoptereinsatzzentrale der Rega (HEZ) bot die Fachspezialistinnen und -spezialisten dieser Bereiche nicht direkt, sondern via die Einsatzkoordinierenden auf. Wie Theo Maurer, Leiter Einsatz der ARS, erklärt, braucht es diesen Umweg mit dem neuen Aufgebotssystem nicht mehr. «Die HEZ sieht auf dem Lagebild jederzeit, wo sich Fachspezialistinnen und -spezialisten aufhalten.» Sie könne selbst jene auswählen, die am schnellsten am Einsatzort seien. «Die Geschäftsleitung hat deshalb mit der HEZ entschieden, die Fachfunktion Einsatzkoordinierende definitiv aufzuheben.» Ausserdem sei beschlossen worden, dass die HEZ sowohl im Winter wie im Sommer immer mindestens zwei Hundeteams aufbiete. Wenn sich auf dem Unfallplatz zeige, dass es weitere brauche, werde die HEZ auf Anweisung der Fachspezialistinnen und -spezialisten oder der Einsatzleitenden Unfallplatz (ELUP) weitere aufbieten.

bei der Geländesuche in der Regel viel grösser als auf einem Lawinenkegel. Ein zweiter Unterschied: Auf der Lawine heisst es «Nase tief», bei der Geländesuche «Nase hoch». Hunde sind aber durchaus in der Lage, beides zu beherrschen. Mehr noch: Die Fähigkeiten, die in der einen Disziplin trainiert werden, können in der anderen ebenfalls mit Gewinn eingesetzt werden. Die Lauffreudigkeit der Geländesuchhunde etwa kommt ihnen auch auf der Lawine zupass. Von den derzeit aktiven 100 Hundeteams ist denn auch mehr als die Hälfte sowohl im Sommer als auch im Winter einsatzfähig.

Das Ausbildungsprogramm

Die Voraussetzungen, um zur Grundausbildung zugelassen zu werden, sind für Lawinen- wie für die Geländesuchteams dieselben. Die Hundeführenden müssen aktives Mitglied einer Rettungsstation und mindestens Retter/in II sein. Die Hunde müssen zwischen einem Jahr und vier Jahren alt sein und dürfen sich Artgenossen oder Menschen gegenüber nicht aggressiv verhalten. Ausserdem müssen sie schon einige Vorkenntnisse mitbringen. Sie sollen ihren Führenden zum Beispiel mit oder ohne Leine freudig folgen und sich setzen, sobald diese anhalten. Auch die Übung, die die Hunde zu Beginn gemacht haben, gehört zum vorausgesetzten Repertoire: Ohne zu bellen an einer Stelle liegen bleiben, bis der oder die Führende zurückkommt. Diese und weitere Grundanforderungen werden beim Eintrittstest geprüft. Laut Marcus Michel lag die Erfolgsquote bei den letzten Tests zwischen 70 und 80 Prozent. Wer es nicht geschafft hat, kann es noch zweimal versuchen.

Teams, die bestanden haben, haben anschliessend zwei Jahre Zeit, die Ausbildungsmodulare zu absolvieren. Zwei davon macht nur die menschliche Hälfte: Der E-Learning-Kurs «ARS + Rega» und das dreitägige Grundmodul «Sommer» (vgl. Artikel Seite 10). Den Kern der Ausbildung bilden zwei fünftägige Basiskurse, die jeweils auf der Bernina stattfinden. Im ersten wird die Einsatztechnik angelehrt, im zweiten gefestigt. In beiden wird die Arbeit der Teams laufend und an einer Schlussübung beurteilt. Nur wer den Basiskurs 1 besteht, wird zum Basiskurs 2 zugelassen, nur wer beide mit Erfolg absolviert, wird zum abschliessenden Einsatztest zugelassen. Dabei müssen die Teams in einem Revier und auf zwei Streifen links und rechts von einem Weg mehrere Objekte suchen.

Sinnhaft, interessant – und aufwendig

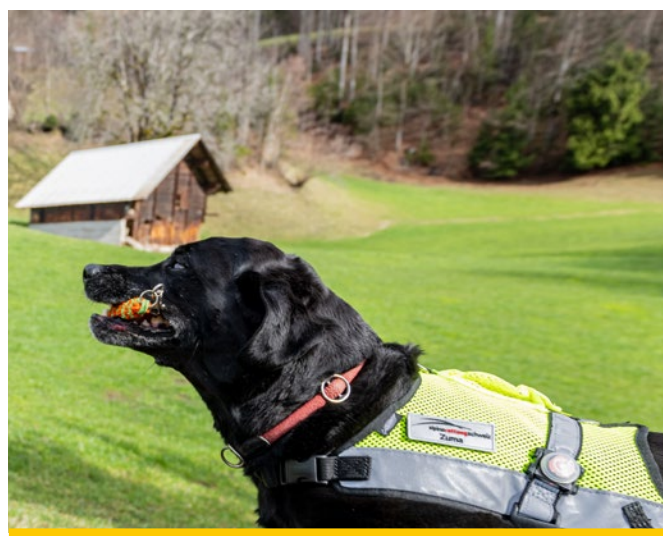
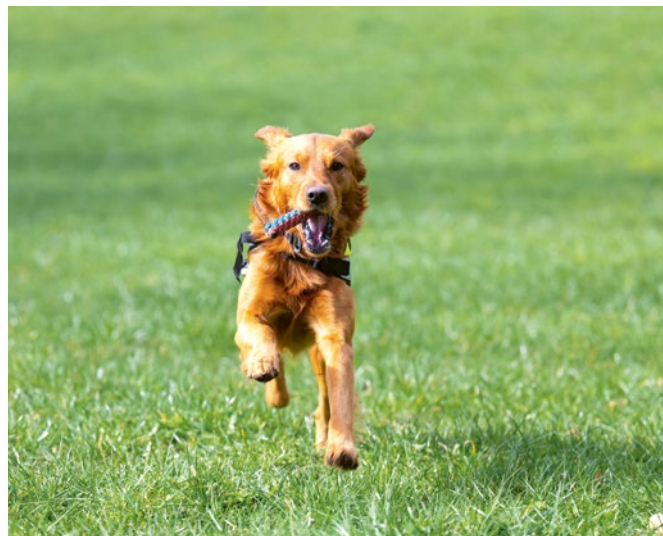
Allein am Ausbildungsprogramm lässt sich ablesen, dass Hundeführerinnen und -führer einen hohen Aufwand betreiben müssen. Und mit der Grundausbildung ist es bei Weitem nicht getan: Pflicht sind auch mindestens vier Übungen pro Jahr mit der regionalen Hundegruppe und alle zwei Jahre ein fünftägiges Weiterbildungsmodul. Und selbst das ist eigentlich nur die Spitze des Eisbergs. Denn die Arbeit hört nach der Übung oder dem Kurs nicht auf. Ein Hund ist sieben Tage die Woche da und will täglich gefüttert, trainiert und beschäftigt werden.

«Ich wollte schon immer einen Hund», begründet Stefan Mumenthaler sein Engagement. Seit er in der JO (SAC-Jugendorganisation) als Figurant erste Kontakte zu Rettungshunden hatte, war für ihn auch klar, dass er mit seinem Vierbeiner nicht nur spazieren gehen wollte. «Ich wollte etwas Sinnhaftes tun mit meinem Hund», sagt er. Trotz dem damit verbundenen Aufwand hat er es nie bereut, mit Helki ins Rettungswesen eingestiegen zu sein. «Unter anderem weil die Ausbildung auch für mich sehr interessant war.»

Matthias Schaller ist auf ähnliche Weise zur Hunderrettung gekommen wie Mumenthaler. Sein erster Hund, Camelot, ist pensioniert, nun bildet er mit Momo eine Nachfolgerin aus. Da er sein Geld als Ranger auf der Lombachalp verdient, kann er sie meistens gut auf die Arbeit mitnehmen. Sonst schaut seine Partnerin zu den Hunden. Dabei kommen die beiden Border Collies immer wieder mit einer anderen Art Nutztiere in Kontakt: mit den Ziegen von Schallers Partnerin. «Camelot wird umgeschult», sagt Schaller lachend. «Er wird aufs Alter noch Geissenhirt.»

Nachwuchs ist gewährleistet

Trotz den hohen Anforderungen gebe es insgesamt genug Nachwuchs, sagt Fachleiter Hunde Michael Nydegger. Die



Oben: Mit dem Bringsel im Mund zeigt der Geländesuchhund seinem Meister an, dass er fündig geworden ist, und führt diesen danach zum Patienten. Unten: Wenn die Rettungshunde ihre Schabracke anhaben, wissen sie, dass es mit der Suche losgeht.

Herausforderung bestehe darin, in den einzelnen Regionen den Bestand an einsatzfähigen Teams möglichst konstant zu halten. Gesundheitliche Probleme – von Mensch und Tier –, aber auch berufliche und private Veränderungen könnten rasch und unerwartet zu Lücken führen. Und weil neue Teams nicht von heute auf morgen einsatzfähig seien, könne es vorkommen, dass einzelne Gebiete vorübergehend etwas schwach besetzt seien. «Das ist schwierig zu steuern. Grundsätzlich ist das Interesse an der Hunderrettung aber gross.»

Jahresbericht 2023

Erfolgreiche Rettungstätigkeit und zunehmende Effizienz

Die ARS rettete letztes Jahr öfter, schneller und mit weniger Personal. Sie ist in Bergregionen zunehmend als Partnerin in der medizinischen Grundversorgung der Bevölkerung tätig.

Die Rettungskräfte der ARS wurden im Jahr 2023 zu 1475 Einsätzen gerufen. Sie haben damit fast 15 Prozent mehr Einsätze geleistet als im Vorjahr. 1695 Personen nahmen ihre Hilfe in Anspruch, ebenfalls deutlich mehr als 2022. Der durchschnittliche Einsatzaufwand ist dagegen gesunken. Zu den Gründen dafür zählen die langen Perioden mit idealen Witterungsbedingungen für die Luftrettung und die zahlreicheren, meist recht kurzen First-Responder-Einsätze ohne grossen Personalaufwand. Allein in Graubünden, dem Kanton mit dem grössten First-Responder-Dispositiv, gab es 240 solche Einsätze. Das sind über 100 mehr als im Vorjahr. 2024 dürften es noch mehr werden, weil die letzten Gruppen erst seit diesem Januar aktiv sind. Es gibt in Graubünden nun 83 Gruppen mit gegen 450 First Respondern. Auch in den Regionen Schwarzsee, Appenzell Innerrhoden, Lauterbrunnen und Braunwald nahmen die Zahlen der First-Responder-Einsätze zu. Mit weiteren Regionen und kantonalen Amtsstellen wurden 2023 Vorarbeiten für First-Responder-Projekte aufgenommen. Alles in allem stiessen im letzten Jahr 216 neue Berg-, Höhlen- und Wasserretterinnen und -retter sowie First Responder zur ARS. Sie zählt nun 3333 Einsatzkräfte. Acht von ihnen zogen sich letztes Jahr in der Ausbildung oder im Einsatz leichte bis mittelschwere Verletzungen zu. Bei den Lawinen und Geländesuchhunden kam es in zwei Fällen zu kleineren Verletzungen.

Ausbau der digitalen Ausbildung

Mit der digitalen Lernplattform «Easy Learn» und einem Kursverwaltungs-

tool kommt die grösser werdende «ARS-Belegschaft» in den Genuss eines methodisch und administrativ optimierten Ausbildungsangebots. «Easy Learn» eignet sich unter anderem für die Kursvorbereitung im Selbststudium. So lässt sich das Vorwissen der Teilnehmenden vereinheitlichen, wodurch sich die Kurse effizienter durchführen lassen.

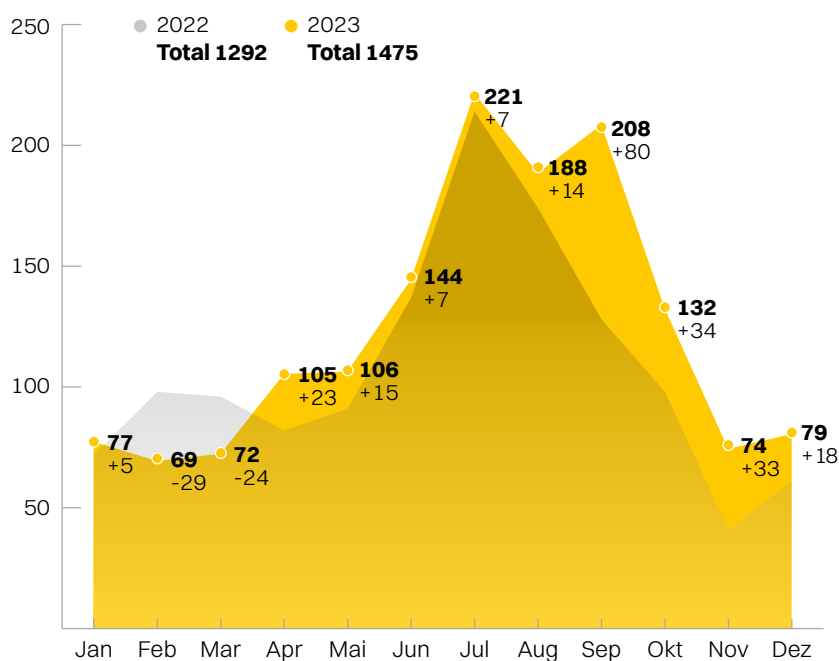
Grosser Beliebtheit erfreuten sich die medizinischen Ausbildungen für First Responder. Sie werden oft von Rettungsdiensten oder Regionalspitälern durchgeführt, unterstützt von den lokalen Samariternvereinen. Die Kontakte, die in den Kursen geknüpft werden, erweisen sich auch im Einsatz als wertvoll. Ebenfalls auf unvermindert grosse Nachfrage stossen die neuen Kursformate für die Einsatzleiterinnen und -leiter Unfallplatz (ELUP). Das ist erfreulich, sind die ELUP doch die wichtigsten Entscheidungsträgerinnen und -träger bei terrestrischen Einsätzen.

Erweiterte Kommunikationsmöglichkeiten

Für die Rettungskräfte ist die Aufgebots- und Einsatzführungsapplikation Alpine Rescue Mission Control (ARMC) das zentrale Instrument. Sie wurde 2023 weiterentwickelt. Neu steht den Rettungskräften zudem die App Threema zur Verfügung, ein Messengerdienst, mit dem datenschutzkonform kommuniziert werden kann. Bis Ende Jahr hatten sich bereits mehr als 1500 Rettungsleute bei Threema registriert.

In verschiedenen Kantonen wurde der Zugang zu Polycom-Netzen und -Geräten ermöglicht oder verbessert. Auf diese wäre die ARS in Katastrophenfällen für ihre Kommunikation angewiesen.

Im Log-in-geschützten Extranetbereich hat die ARS eine umfassende Publikationsplattform geschaffen, die von den Regionalvereinen genutzt werden kann. Retterinnen und Retter finden im Extranet Unterlagen zu den Ausbildungsangeboten, Wegleitungen zur Einsatzfähigkeit und interne Mitteilungen.



Einsatzzahlen pro Monat: Die ARS leistete viele Einsätze während der Schönwetterperioden Ende Sommer.

Die Berichterstattung über die Bergrettung in den Medien war im letzten Jahr durchs Band positiv. Besonders beliebt waren bei den Medien Lawineneinsatzübungen mit Hunden. Die Koordination der Medienarbeit mit der Rega-Medienstelle hat sich bewährt.

Anlaufstellen für Rettungskräfte

Der Bereich Medizin ARS (MARS) befasste sich mit der Frage, wie Rettungskräfte nach psychisch belastenden Einsätzen unterstützt werden können. Ziel ist es, 2024 Anlaufstellen für die Einsatzkräfte aufzubauen. Dazu werden Peers rekrutiert und ausgebildet. In zwei Pilotregionen werden Erfahrungen gesammelt.

Die ARS und der SAC prüfen Möglichkeiten, die medizinische Versorgung in den SAC-Hütten zu verbessern. Dazu wurden im letzten Sommer alle medizinischen Ereignisse in drei SAC-Hütten erfasst. Die Hütten waren mit spezifischem Erste-Hilfe-Material und einem Defibrillator (AED) ausgerüstet, die Hüttenwartinnen und -warte in Erster Hilfe geschult. Die Erhebung wurde in der Wintersaison weitergeführt.

Die ARS unterstützt Bergbahnunternehmen bei der Rettung von Passagieren, wenn es zu Betriebsunterbrüchen oder

Unfällen kommt. 2023 hat sie mit sechs Bergbahnen Verträge erneuert oder neu abgeschlossen. Die Zusammenarbeit stärkt die Position der Rettungstationen und sichert den Bergbahnunternehmen externes qualifiziertes Personal für Notsituationen.

Im vergangenen Jahr bekamen die Fachspezialistinnen und -spezialisten Hund, Canyoning und Helikopter verschiedene neue Artikel für ihre jeweilige Ausrüstung.

Personelles

Der Zentralvorstand des SAC hat im Juni 2023 Walter Maffioletti aus Airolo als Nachfolger von Daniel Marbacher in den Stiftungsrat der ARS gewählt. Auf der Geschäftsstelle der IKAR hat Ralph Näf die Nachfolge von Lise Forster angetreten. Michael Nydegger als Fachleiter und sein Stellvertreter Marcus Michel als Kursleiter übernahmen den Fachbereich Hunde. Sie traten die Nachfolge von Marcel Meier an, der das Hundewesen der ARS während vieler Jahre geprägt hat. Im Regionalverein Secours Alpin Romand (SARO) folgt Claude Gavillet aus Montreux als Präsident auf Christian Reber. In fünf Stationen haben neue Rettungschefinnen und -chefs ihr Amt angetreten.

Finanzen

Mehr Rettungskräfte, mehr Ausbildung, mehr Einsätze und mehr IT-Projekte: Diese Faktoren spielen eine wesentliche Rolle auf der Ausgabenseite der ARS. Bei den Einnahmen fällt ins Gewicht, dass einzelne Kantone nicht der Empfehlung der Konferenz der kantonalen Justiz- und Polizeidirektorinnen und -direktoren folgen, die ARS mit vier Rappen pro Einwohnerin, pro Einwohner zu unterstützen.

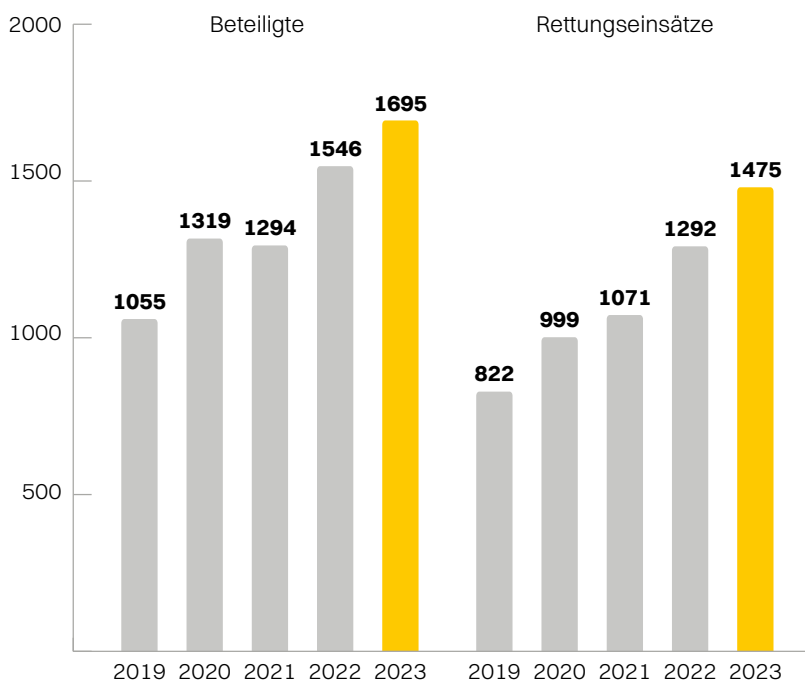
Dank modernen technischen Instrumenten werden die Rettungskräfte rascher aufgeboden, die Patientinnen und Patienten immer schneller gefunden und die Einsätze kürzer. Die Folge dieser Entwicklungen ist, dass die Fixkosten der Einsatzbereitschaft zunehmen, die unter anderem durch die modernen technischen Gerätschaften und die digitale Infrastruktur verursacht werden, und gleichzeitig die Einnahmen pro Einsatz zurückgehen, da diese effizienter werden. Die nächsten Jahre werden zeigen, ob deshalb der Finanzbedarf für die Vorhaltekosten vermehrt über Leistungsvereinbarungen sichergestellt werden muss.

Bei einem Gesamtumsatz von CHF 6,1 Mio. resultierte ein Verlust von rund CHF 200'000.-. Dieser wird aus dem Stiftungskapital gedeckt, das als Reserve zur Sicherstellung der Einsatzbereitschaft und der Einsatzfähigkeit dient. Die Höhe des Stiftungskapitals wird durch die Betriebsbeiträge der Stifter SAC und Rega gesteuert und festgelegt.

Dank

Die Geschäftsleitung dankt allen Retterinnen und Rettern, den Stiftern Rega und SAC, den Partnerorganisationen und den beteiligten Einzelpersonen für ihren grossen Einsatz im vergangenen Jahr. Besonders hervorheben möchten wir das unablässige Bemühen, Unfälle zu vermeiden. Auch für den sorgfältigen Umgang mit den technischen und materiellen Ressourcen danken wir.

**Andres Bardill, Theo Maurer,
Roger Würsch**



Rettungseinsätze und Beteiligte: Die Rettungskräfte wurden 2023 1475-mal aufgeboden und leisteten 1695 Personen Hilfe.

**Detaillierter Jahresbericht:
www.alpinerettung.ch**

Ausbildung

«Die Leute kommen gut vorbereitet in die Kurse»

Seit letztem Jahr sind die Grundausbildungen Winter und Sommer für Fachspezialistinnen und -spezialisten anders aufgebaut. Die Theorie wird online, die Praxis in einem einzigen dreitägigen Kurs absolviert. Kursleiter Andrea Dotta über die Erfahrungen mit dem neuen Ausbildungsmodell.



Grundmodul Winter in Airolo im Februar: Der Unterricht mit Kursleiter Andrea Dotta (rechts) findet im Gelände statt.

Bisher verteilten sich die Grundausbildungen Winter und Sommer auf mehrere ein- oder zweitägige Kurse, die an unterschiedlichen Orten stattfanden. Das bedeutete für die Teilnehmenden anspruchsvolle Planung und viel Reiserei. Damit ist es seit letztem Jahr vorbei. Die Theorieteile über Rega, ARS, Kommunikation, Navigation und Medizin (Grundmodul «ARS+ Rega») können die Rettungskräfte online auf «Easy Learn» absolvieren. Kursleiter Andrea Dotta schätzt, dass man dafür mindestens vier Stunden braucht. Wann und wie schnell man sich durch die Inhalte klickt und die dazugehörigen Fragen beantwortet, ist den Lernenden selbst überlassen. Bloss eine feste Regel gibt es: Wer den Praxisteil machen will, muss die Theorie vorher abgeschlossen haben.

Realistische Szenarien

Sowohl der Winter- als auch der Sommerkurs dauert drei Tage, und beide sind ähnlich aufgebaut. Am ersten Tag geht es um Grundlagen der Technik und der Medizin, am zweiten Tag gibt es eine oder mehrere Einsatzübungen, und am dritten Tag gehen die Teilnehmenden auf eine Ski- oder Bergtour. «Am zweiten Tag sollen sie eine Rettung von A bis Z erleben», sagt

Dotta. Das habe man früher nicht gemacht, sei aber wichtig für die angehenden Rettungsspezialistinnen und -spezialisten. «Sie sind zwar Rettungssanitäter oder Hundeführerinnen, aber eine Rettung vom Anfang bis zum Ende selbst planen, leiten und durchziehen ist für viele Neuland.» Um ein möglichst realistisches Szenario zu üben, orientiere man sich an Einsätzen, die sich in der Region, in welcher der Kurs durchgeführt wird, tatsächlich ereignet hätten.

Die Fachspezialistinnen und -spezialisten Medizin müssen sowohl die Sommer- als auch die Winterausbildung absolvieren. Von den Inhalten her empfehle es sich, mit dem Winter zu beginnen, sagt Dotta. «Der Sommer baut auf den Inhalten des Winters auf.» Im Winter stehen die Themen Lawine und Kälte im Vordergrund, im Sommer lernen die Teilnehmenden beispielsweise, wie sie mit den Instrumenten aus dem Medizinrucksack einen Arm oder ein Bein fixieren können.

Bei den anderen Fachspezialistinnen und -spezialisten stellt sich die Frage nach der Reihenfolge nicht. Die Hundeführenden Geländesuche besuchen nur den Sommerkurs, ihre Kolleginnen und Kollegen mit den Lawinensuchhunden nur den Winterkurs. Auch die Rettungsspezialisten Helikopter machen



«Am zweiten Tag des Kurses führen die Teilnehmenden eine Rettung im Gelände von A bis Z durch.»

Andrea Dotta

nur die drei Tage im Winter. «Sie müssen wissen, wie man sich auf einer Lawine bewegt, und die medizinischen Massnahmen beherrschen», begründet Dotta. Auf den Sommerkurs könnten sie verzichten, weil sie technisch auf einem höheren Niveau seien. Auch für die Canyoning-Leute seien die technischen Inhalte des Sommerkurses nicht geeignet. Und die Winterausbildung brauchten sie nicht, weil sie in der kalten Jahreszeit selten und auf Lawinen gar nicht zum Einsatz kämen. Sie absolvieren ihren Grundkurs direkt mit dem Fachleiter Canyoning.

Worauf es besonders ankommt

Die Grundkurse werden zweimal im Winter und zweimal im Sommer angeboten. Pro Jahr nehmen zwischen 20 und 25 Personen teil. Um entscheiden zu können, wer besteht, schauen die Kursleitenden mehrere Faktoren an, erklärt Dotta. Dazu gehörten etwa die Selbstständigkeit und die technischen Fertigkeiten. «Sehr wichtig ist auch, wie sich jemand am Berg bewegt.» Im Winter wird ganz genau beobachtet, wie die Teilnehmenden Ski fahren, im Sommer, wie sie in unwegsamem Gelände vorankommen, auf einem Grat zum Beispiel. Ein weiteres wichtiges Kriterium ist die Kondition. «Die Rettungskräfte müssen fähig sein, auch nach einem Aufstieg von 1000 Höhenmetern noch einen Patienten zu transportieren.»

Die Erfahrung zeige, dass die Technik kaum je ein Problem sei, sagt Dotta. Häufiger können die Berggängigkeit und die Kondition zur Hürde werden. Wenn jemand konditionell nicht genüge, bekomme er oder sie mindestens ein halbes Jahr Zeit und müsse dann ein Zusatzmodul Physis abschliessen. Wenn es dagegen beim Skifahren hapere oder jemand nicht trittsicher genug sei, müsse das ganze Modul wiederholt werden.

Ein negativer Entscheid werde meist gut akzeptiert, sagt Dotta. «Die Leute merken es in der Regel selbst, wenn sie konditionell oder beim Skifahren nicht mithalten können. Im Winterkurs in Airolo sind alle durchgekommen. Ich glaube, es hat sich herumgesprochen, dass streng bewertet wird. Deshalb kommen die Leute gut vorbereitet in die Kurse.»

Positive Bilanz

Generell beurteilt Dotta die Erfahrungen mit den neuen Grundausbildungen positiv. «Es ist effizienter, wenn man die Leute für drei Tage am Stück hat», sagt er. So könne man am Morgen früher loslegen und am Abend etwas länger machen. Von den Kursteilnehmenden habe er ebenfalls sehr positive Feedbacks erhalten. Auch die Neuerung der Einsatzübung am zweiten Tag sei auf grossen Anklang gestossen.

Regelwerk über die Ausbildung wurde überarbeitet

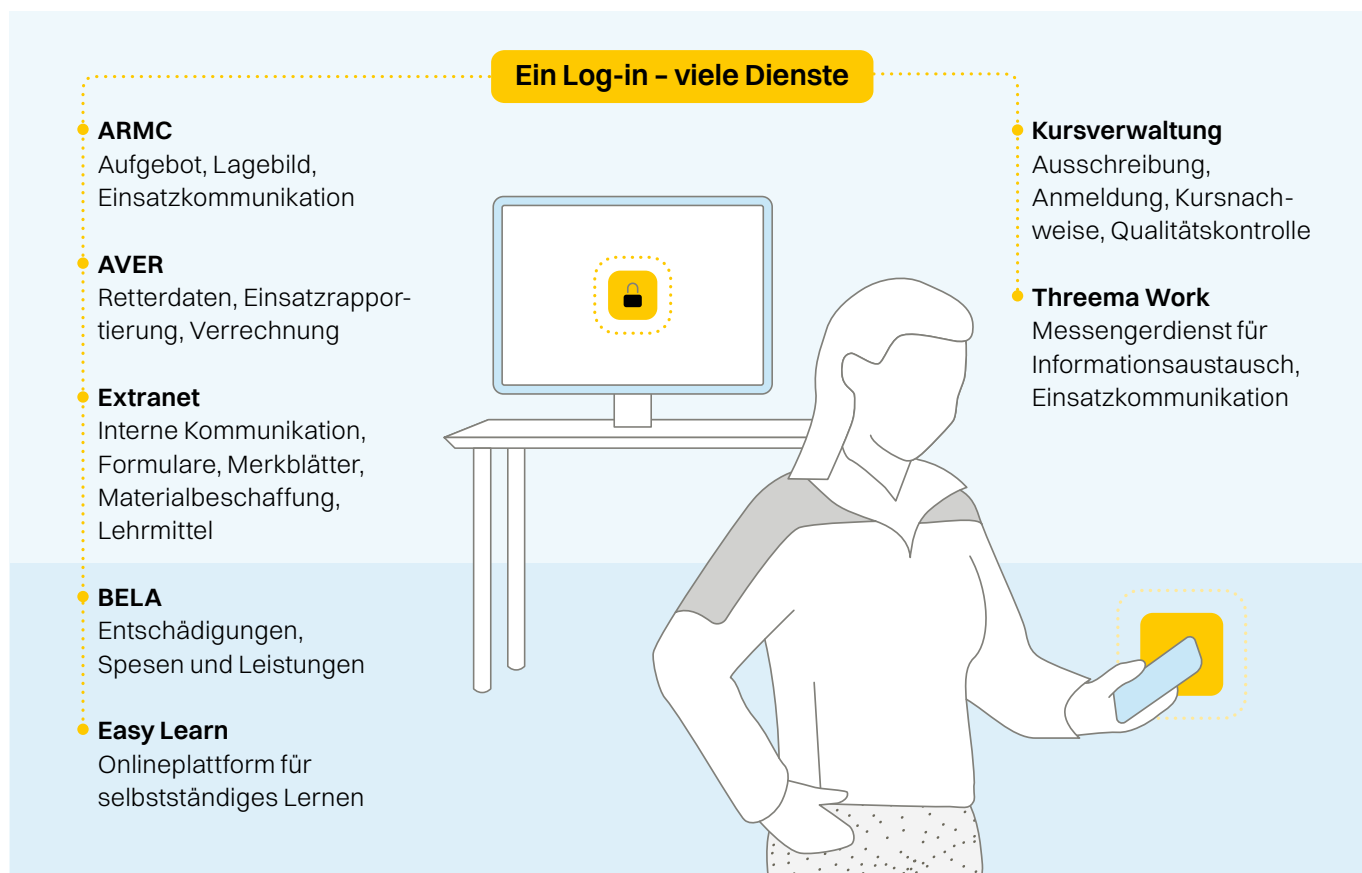
Seit dem ersten März dieses Jahres ist eine aktualisierte Fassung der «Weisungen Ausbildung ARS» in Kraft. Neu sind ein Kapitel über die Ausbildung der Materialverantwortlichen und Bestimmungen über den Mutterschaftsurlaub.

Die Ausbildung der Materialverantwortlichen war bisher nicht in den Weisungen geregelt. Inhaltlich ändert sich durch die Aufnahme nichts Wesentliches. Neu ist hingegen, dass die Aufgabe den Status einer Fachfunktion bekommt. Diese Funktion wird den Materialverantwortlichen von der Geschäftsstelle der ARS zugeteilt und nicht mehr wie bisher durch den Rettungschef oder die Rettungschefin. Voraussetzung ist, dass der Grundkurs absolviert worden ist. Alle drei Jahre können Materialverantwortliche an einer eintägigen Weiterbildung teilnehmen. Dies ist freiwillig, da einige Materialverantwortliche beruflich im Bereich der Arbeitssicherheit tätig und deshalb fachlich à jour sind. Den Entscheid, ob eine Teilnahme nötig ist oder nicht, fällt der Rettungschef oder die Rettungschefin. Die zweite bedeutende Neuerung in den Weisungen ist, dass Fachspezialistinnen nach der Geburt eines Kindes für ein halbes Jahr von sämtlichen Weiterbildungspflichten befreit sind. Ihre Einsatzfähigkeit bleibt erhalten. Im Weiteren gab es kleinere Ergänzungen und redaktionelle Änderungen. Das aktualisierte Regelwerk steht im Extranet zur Verfügung. Eine weitere Neuerung im Bereich Ausbildung ist, dass seit Ende März 2024 sämtliche Retterinnen und Retter der ARS Zugang zur E-Learning-Plattform «Easy Learn» haben.

Digitalisierung

Die IT-Infrastruktur der ARS entwickelt sich weiter

Die Integration des Messengers Threema ist einer der grossen Entwicklungsschritte des digitalen Ökosystems der ARS der letzten Jahre. An den anderen Elementen des Systems wird stetig weitergearbeitet.



Das digitale Ökosystem der Alpinen Rettung Schweiz

Ende 2023 wurden die Retterinnen und Retter eingeladen, die Threema-App auf ihren Mobiltelefonen zu installieren. Die Einladung sei sehr breit angenommen worden, sagt SAR ICT Business Manager Oliver Berger. «Der Messenger kommt sehr gut an.» Er vermutet, dass dies damit zu tun hat, dass man Threema nicht nur in der Einsatzkommunikation nutzen kann. Es lässt sich damit auch eine Stationsinformation bequem verteilen und privat chatten. «Diesen Mehrwert sehen die Endbenutzerinnen und -benutzer. Deshalb

war es nicht schwierig, den Messenger in die Organisation zu bringen», sagt Berger.

Die Integration des Messengers in die IT-Infrastruktur der ARS sei technisch «kein grosser Hosenlupf gewesen», sagt Berger. «Professionelle Standardsoftware wie Threema ist dafür gemacht, in ein bestehendes System eingebaut zu werden.» So ging die jüngste grosse Erweiterung des digitalen Ökosystems der ARS weitgehend reibungslos über die Bühne.

«Den Geschmack getroffen»

Die übrigen Teile des Systems (siehe Illustration) würden permanent verfeinert und weiterentwickelt, sagt Berger. So sind kürzlich die Lohnabrechnung und der Lohnausweis digitalisiert worden, und in der Kursverwaltung gab es einige Erweiterungen. Andere Anpassungen bekämen die Nutzerinnen und Nutzer kaum mit. An der technischen Sicherheit etwa werde laufend gearbeitet, und auch in den Bereichen Datenschutz und Datensicherheit gebe es immer wieder neue Entwicklungen.

Wie gut das System von den Rettungskräften verstanden wird, erfährt Berger nur indirekt. Die Businesssoftware, die von der ARS eingesetzt werde, überwache die Nutzerinnen und Nutzer nicht und sammle keine unnötigen Daten zum Benutzerverhalten. Er sehe nur, wie viele sich einloggen, und die verarbeiteten Belege. «Darum habe ich keine technisch generierten Informationen dazu, wie die Akzeptanz der Tools ist.» Trotzdem erhält der SAR ICT Business Manager regelmässig Feedback. «Wir haben alle zwei Wochen mit den regionalen ICT Service Managern einen Austausch. Von dort bekommen wir Rückmeldung, wenn etwas nicht verstanden wird. Ich habe das Gefühl, dass wir bis jetzt den Geschmack der Leute getroffen haben.» Berger führt das unter anderem darauf zurück, dass

schon im Design der Anwendungen darauf geachtet werde, dass sie möglichst selbsterklärend seien. Ausserdem seien die digitalen Hilfsmittel in einem userverträglichen Tempo ausgerollt und integriert worden.

Fundgrube mit Tipps und Tricks

Für den Fall, dass Userinnen oder User doch einmal ans Ende ihres digitalen Lateins kommen sollten, steht ihnen eine ganze Reihe von Informationen zur Verfügung. Im Extranet der ARS finden sich unter dem Menüpunkt «IT-Support» Antworten auf häufige Fragen sowie Anleitungen, Tipps und Trick zu allen digitalen Instrumenten der ARS. Damit sollten sich kleine Probleme lösen lassen, egal ob sie die ARMC-App, Threema, das Adressverwaltungs- und Einsatzrapportierungs-

system AVER oder die Spesenerfassung in BELA betreffen.

Ausserdem empfiehlt es sich, gewisse allgemeine Regeln zu beachten. Dazu gehört ein Klassiker: Ganz viele Probleme lösen sich in nichts auf, wenn man das Smartphone neu startet. Ebenfalls hilfreich: Das Betriebssystem des Handys immer aktuell halten, denn die Apps der ARS orientieren sich an den neuesten iOS- und Android-Versionen. Bezüglich der ARMC-App gilt das Gleiche: Retterinnen und Retter sollten regelmässig überprüfen, ob es Updates gibt, und diese installieren.

Und schliesslich gibt es noch etwas, das Berggängerinnen und Berggänger von ihrem Hobby her bestens kennen: die Kameradenhilfe. Es hat sich auch im Digitalen bewährt. Kolleginnen und Kollegen wissen oft Rat und helfen gerne.

Einsatzkommunikation

Der Pager hat ausgedient

Seit dem 26. März ist das Aufgebot via Pager Geschichte. Als Back-up für das Aufgebot mit der ARMC-App dient nun Threema.

Am 22. März erhielten alle Retterinnen und Retter der ARS per Threema eine Meldung. Darin stand, dass der Pager ausser Betrieb genommen wird: «Das heisst, dass das parallel per Pager gesendete Aufgebot ab dem 26. März 2024 nicht mehr erfolgen wird», sagt Theo Maurer, Leiter Einsatz der ARS. Als Back-up-System tritt Threema an die Stelle des Pagers. Fachspezialistinnen, Fachspezialisten und Einsatzleitende bekommen die Aufgebotsinformationen neu nicht nur mit der ARMC-App, sondern auch über den Messengerdienst auf ihr Mobiltelefon. Dies für den Fall, dass es in der regulären Aufgebotskette technische Probleme geben sollte. Das neue System wurde drei Monate lang getestet und optimiert, bevor es eingeführt wurde.

Aufgebot und Info

Es gibt zwei Arten von Aufgebotsmeldungen auf Threema: zum einen die eigentliche Aufgebotsmeldung an die benötigten Fachspezialistinnen und -spezialisten (zum Beispiel eine RSH-Gruppe), zum andern eine Informationsmeldung an die Einsatzleitenden des betreffenden Gebiets. «So wissen die zuständigen Einsatzleitenden, dass Fachspezialistinnen oder -spezialisten auf dem Gebiet ihrer Rettungsstation einen Einsatz haben», erklärt Theo Maurer den Zweck der Informationsmeldung. Das hätte zum Beispiel den Vorteil, dass die Einsatzleitenden schon ein Vorwissen hät-

ten, sollte sich ein Fachspezialisteneinsatz zu einem terrestrischen Einsatz der Station entwickeln.

Mitgeteilt wird in der knappen Threema-Meldung, wer aufgeboten wird, wo die Rettungskräfte gebraucht werden und um was für ein Ereignis es sich handelt (Lawine, Suche, Bergunfall usw.). Im Gegensatz zur ARMC-App wird auf Threema kein Lagebild mit Positionsdaten gezeigt. «Es ist deshalb nicht mit ARMC vergleichbar und kann dieses nicht ersetzen», betont Maurer.

Fachgerecht entsorgen

Mit dieser Umstellung in der Einsatzkommunikation werden die Pager überflüssig. Und nicht nur das: Sie sind auch für nichts anderes mehr zu gebrauchen. Die ARS-Pager wurden für ihren ganz speziellen Zweck programmiert und mit einem Code gesperrt. Eine Umnutzung ist deshalb nicht möglich. All ihrer Verdienste um das schweizerische Bergrettungswesen zum Trotz sind die Geräte jetzt nur noch Elektroschrott und sollten entsprechend behandelt werden. Die ARS empfiehlt, dass der Rettungschef oder die Rettungschefin die Pager ihrer Station einsammelt und fachgerecht entsorgt. Ausgediente Elektrogeräte können in kommunalen oder regionalen Entsorgungshöfen abgegeben werden. Alternativ können sie an die ARS geschickt werden.



Mediendienst der Rega

Rund um die Uhr einsatzbereit

Die Mediensprecherinnen und Mediensprecher der Rega bieten der Öffentlichkeit Einblicke in die Luftrettung, geben täglich Auskünfte an Medienschaffende und sorgen für eine koordinierte Kommunikation nach aussen. Die Zusammenarbeit mit der ARS ist eng und abgestimmt.

Ein Helikopter der Rega im Anflug bleibt nicht unbemerkt: Ist etwas passiert? Die Schweizerische Rettungsflugwacht erzeugt viel Aufmerksamkeit, ihre Präsenz in den Medien ist entsprechend hoch. Alle hoffen, die Rega selbst nie rufen zu müssen – trotzdem bezahlen 3,6 Millionen Gönnerinnen und Gönner ihren Beitrag, damit die Rega ihre Aufgabe erfüllen kann. Entsprechend wichtig ist es der Rega, die Schweizer Bevölkerung regelmässig über ihre Tätigkeit zu informieren. Dies ist eine Aufgabe des Rega-Mediendienstes. «Wir bringen der Öffentlichkeit unsere Tätigkeit und den Alltag unserer Rettungsorganisation näher und ermöglichen einen Blick hinter die Kulissen», erklärt Adrian Schindler, Leiter Information und Medien bei der Rega. «So zeigen wir unseren Gönnerinnen und Gönnern auf, was ihr Beitrag bewirkt und wie vielen Menschen in Not wir damit helfen können.»

In der Kommunikation gegen aussen nutzt und betreibt das Team einerseits eigene Kommunikationskanäle wie das Rega-Magazin «1414», den Jahresbericht, einen Newsletter oder Social Media. Andererseits ist auch klassische Medienarbeit wichtig, bei der die Medien als «Multiplikatoren» über die Rega berichten. Der Mediendienst ist das Einfallstor für sämtliche Anfragen von internationalen und nationalen Medienschaffenden. Er beantwortet Fragen zu Einsatzzahlen, zum Helikopter und zum Jet, zur Luftrettung und zur Medizin und gibt Auskunft über laufende Einsätze oder koordiniert Anfragen, um Übungen zu begleiten. Fünf Mediensprecherinnen und Mediensprecher



Immer auf dem Laufenden: Der Mediendienst versorgt die Öffentlichkeit mit Informationen über die Rega.

teilen sich im Rega-Center die Aufgabe, die Anfragen von Medienschaffenden zu bearbeiten, eine weitere Kollegin unterstützt das Team im Tessin. Gemeinsam stellen sie die Kommunikation in allen Landessprachen sicher.

Zusammenarbeit mit Bergretterinnen und -rettern

Der Mediendienst handelt aber nicht nur reaktiv «auf Anfrage», sondern auch proaktiv: Regelmässig werden Journalisten eingeladen, beispielsweise um bei Übungen dabei zu sein. Davon «betroffen» ist auch die ARS: Gemeinsame Anlässe wie Lawinenübungen oder Luftrettungsübungen wie Windentrainings und Seilbahnevakuationen mit den Fachspezialisten Helikopter (RSH) oder Lawinenhundeführern stossen auf grosses Interesse und sind eine gute Möglichkeit, ohne «echte» Patienten einen realistischen und vor allem planbaren Einblick zu ermöglichen. Die Zusammenarbeit mit den Rettungskräften der ARS bei solchen Übungen funktioniert immer sehr gut, sie sei bereichernd und die Bergretterinnen und -retter konstruktiv, sagt Adrian Schindler. Und: «Ihr Fachwissen und ihr Engagement beeindruckt mich immer wieder.» Zudem sei die ARS, die ja wesentlich von der Rega und damit auch von den Gön-

nerinnen und Gönnern finanziert ist, ein weiteres gutes Beispiel dafür, was die Gönnerbeiträge bewirken.

«Koordinierte Kommunikation im Einsatz ist zwingend»

Bei Einsätzen mit hohem medialem Interesse informiert der Mediendienst so rasch wie möglich und stellt eine professionelle sowie koordinierte Kommunikation gegenüber den Medienschaffenden sicher. Der zuständige Mediensprecher steht in engem Austausch mit der Helikoptereinsatzzentrale (HEZ) und bereitet die Informationen auf. Aufgrund der ständigen Erreichbarkeit und des direkten Drahts zur HEZ ist der Mediendienst auch die Koordinationsstelle gegenüber Medienschaffenden, was bodengebundene Einsätze der ARS betrifft. Deshalb ist der Mediendienst auch die Anlaufstelle für den Einsatzleiter Unfallplatz (ELUP) für sämtliche Anliegen und Fragen, die mit Medien im Zusammenhang stehen. Bei Bedarf koordiniert der Mediendienst auch mit der zuständigen Kantonspolizei. Allgemein ist die Zusammenarbeit der ARS und der Rega in Kommunikationsfragen eng und abgestimmt, weil die Rettungskräfte der ARS im Einsatz über die HEZ aufgeboden werden und weil die ARS als Stiftung



«Wir sind auch für laufende Einsätze der ARS die Auskunftsstelle gegenüber Medienschaffenden und koordinieren die Kommunikation nach aussen.»

Adrian Schindler, Leiter Information und Medien, Rega

der Rega auch Bestandteil ihrer Gönnerbestimmungen ist.

Die Kommunikation im Bereich der Rettung sei anspruchsvoll und erfordere ein umsichtiges Vorgehen, erklärt Schindler weiter. «Mit Luftfahrt und Medizin bewegen wir uns in einem streng regulierten Bereich, dazu kommen der Patientenschutz und Menschen in Notlagen. Wir müssen deshalb jedes Wort auf die Goldwaage legen.» Verläuft der Kommunikationsprozess koordiniert, können sich die Einsatzkräfte auf die Rettung konzentrieren, währenddessen

sich der Mediendienst um die Sicherstellung einer professionellen Kommunikation nach aussen kümmert.

Vielfältige Kommunikationsaufgaben

Für die Mediensprecherinnen und Mediensprecher ist die Zusammenarbeit mit Journalisten allerdings nur ein kleiner Teil ihres Jobs. Das insgesamt achtköpfige Team «Information und Medien» nimmt zahlreiche weitere Aufgaben wahr, um die Öffentlichkeit mit Informationen über die Rega zu versor-

gen. So sind die Teammitglieder zuständig für die Erstellung und Verwaltung von Bild- und Videomaterial und sind auch dafür Kontaktstelle: Bilder und Videos mit Rega-Beteiligung dürfen nur in Absprache mit dem Rega-Mediendienst veröffentlicht werden. Zudem produzieren sie den Jahresbericht sowie das Magazin «1414» für die Gönnerinnen und Gönner. Ebenfalls gehört die interne Kommunikation oder die Bewirtschaftung der digitalen Kanäle zu ihren Kompetenzen: Sie sind verantwortlich für die Website der Rega und erarbeiten laufend Inhalte für die verschiedenen Kanäle der sozialen Medien. So befriedigen sie einerseits das Bedürfnis nach Informationen über die Rega und erinnern andererseits daran, dass die Rega eben nur dank ihren Gönnerinnen und Gönnern helfen kann und jeder einzelne Beitrag wichtig ist.

Personelle Wechsel

Verdiente und neue Gesichter

Präsidium Regionalverein Alpine Rettung Westschweiz

Christian Reber, zurückgetreten

«Servir et disparaître», sagt Christian Reber, wenn er auf seinen Rücktritt angesprochen wird. Mit 67 und nach acht Präsidialjahren sei es Zeit, den Stab weiterzugeben. In Rebers Amtszeit war Geld ein wichtiges Thema. Reber trug dazu bei, dass mit zwei Kantonen Leistungsvereinbarungen abgeschlossen wurden. Mit zwei weiteren laufen Gespräche. Reber gelang es auch, die Bergrettung in der Rettungskette der Romandie besser zu positionieren. In acht Jahren hat sich die Zahl ihrer Einsätze verdoppelt. Zu den schönen Pflichten seines Amtes zählte Reber die Vertretung der alpinen Rettung gegen aussen. Er erlebte viele bereichernde Begegnungen – mit Behörden, mit der Geschäftsleitung der ARS, mit Retterinnen und Rettern. Vielleicht liegt es an der positiven Bilanz, dass Reber das mit dem «disparaître» nicht ganz durchzieht: Er wird seiner Station Les Diablerets bei Einsätzen weiterhin dienen – als Retter.



Claude Gavillet, neu

Ihn reizt die Möglichkeit, die künftige Entwicklung der Alpinen Rettung Westschweiz in dieser Funktion mitbestimmen zu können, sagt Claude Gavillet. Wie sein Vorgänger möchte sich der 43-Jährige für eine grössere Wertschätzung der Bergrettung durch die Behörden einsetzen. Daneben interessiert ihn die Interaktion mit den Partnerorganisationen, die er absichern und weiterentwickeln möchte. Weiter möchte Gavillet die Verbindung zwischen dem Vorstand der Alpinen Rettung Westschweiz und den Rettungsstationen stärken. Dazu will er diese in Zukunft, wo immer möglich, vermehrt in neue Projekte einbeziehen.

Claude Gavillet ist Polizist und leitet bei der Kantonspolizei Waadt eine Einsatz Einheit. Seit seiner Jugend ein begeisterter Bergsteiger, absolvierte er den Militärdienst als Gebirgsspezialist im Kompetenzzentrum Gebirgsdienst der Armee in Andermatt. 1999 ist er in die Rettungsstation Montreux eingetreten, seit 2013 ist er Rettungschef. Zehn Jahre später wurde er in den Vorstand der Alpinen Rettung Westschweiz gewählt, seit Anfang 2024 ist er ihr Präsident.



Zu guter Letzt

Die Lawinen von heute, gestern und vorgestern

Eine Karte auf whiterisk.ch zeigt, wo in den letzten drei Tagen Lawinen niedergegangen sind. Das hilft Wintersportlerinnen und Wintersportlern bei der Planung ihrer Touren.

Das Schnee- und Lawinenforschungsinstitut SLF liefert seit Mitte Dezember 2023 zusätzliche Informationen für Skitourenfahrerinnen, Schneeschuhgeher und Freeriderinnen: Auf einer Karte auf der Website des SLF und auf der White-Risk-Mobile-App wird dargestellt, wo in der Schweiz in den vergangenen drei Tagen Lawinen beobachtet wurden. Das zeigt, in welchen Regionen die Lawinenaktivität hoch ist. Wer Genaueres wissen will, kann Filter setzen. So lässt sich herausfinden, welche Lawinen spontan,

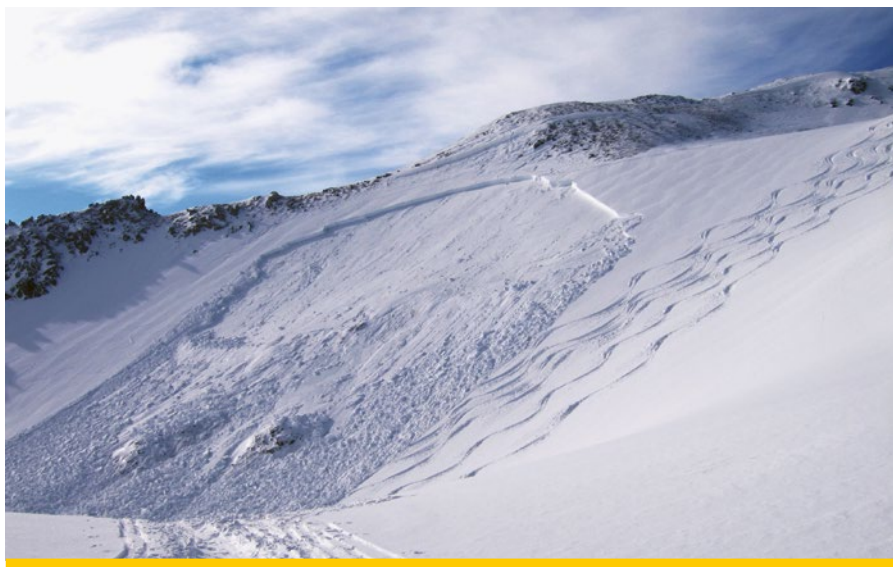
durch Personen oder durch Sprengungen ausgelöst wurden. Auch nach den Lawinenarten (Gleitschnee, Lockerschnee, Schneebrett) und der Lawinenfeuchte (trocken oder nass) lässt sich suchen. Wie gross die Lawinen waren, geht aus der Farbe des Punkts hervor, der anzeigt, wo die Lawine niedergegangen ist. Klickt man auf einen solchen Punkt, wird zusätzlich die Exposition des Anrisses angegeben. Um den genauen Ort der Lawine zu sehen, kann man in die Karte hineinzoomen. Nach Möglichkeit wird der Anrisspunkt oder der höchste Punkt der Anrisslinie dargestellt. Wie das SLF schreibt, fehlen diese Angaben jedoch zum Teil. Dann wird auf andere verfügbare Ortsangaben zurückgegriffen. Deshalb können sich die Lawinenpunkte teilweise auch in flacherem Gelände befinden.

Nicht kontrolliert und doch wertvoll

Die unterschiedliche Qualität der Angaben lässt sich damit erklären, dass sie aus unterschiedlicher Quelle stammen: einerseits von Beobachterinnen und Beobachtern, die vom SLF ausgebildet wurden und dem Institut regelmässig

Meldungen machen, andererseits von gewöhnlichen Tourengewanderten. Als freiwillige Citizen Scientists unterstützen diese die Arbeit der Lawinenwarnung. Ihre Angaben werden vom SLF weder kontrolliert noch korrigiert und können deshalb ungenau sein. Trotzdem sind sie wertvoll, wie der Lawinenwarner Lukas Dürr vom SLF erklärt. Mit ihrer Hilfe lässt sich die Lawinengefahr besser einschätzen. Denn: «Ein untrügliches Zeichen für die Lawinengefahr sind die Lawinen selbst.» Der Umkehrschluss gilt allerdings nicht. Wenn in einer Region keine Lawinen beobachtet wurden, heisst das nicht, dass dort keine abgegangen sind oder noch abgehen könnten, warnt der Experte: «Es gibt verschiedene Gründe, dass eine Lawine den Weg in unsere Datenbank nicht findet.» Zum Beispiel schlechte Sichtverhältnisse oder dass in einem Gebiet keine SLF-Beobachterinnen oder Wintersportler unterwegs waren. Aus diesem Grund sind Gebiete mit seltenen oder ganz fehlenden Lawinenbeobachtungen nicht per se als weniger gefährlich einzustufen.

slf.ch > [Lawinen](#) > [Unfälle und Lawinen](#) > [Aktuelle Lawinen](#)



Schneebrettlawine im Skigebiet Parsenn